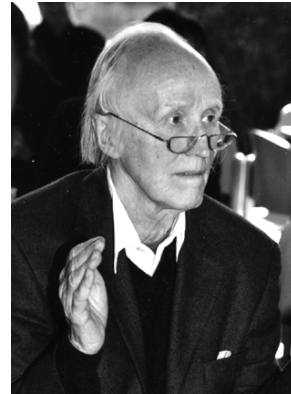


## Erich Wulff

### Gründungsvorsitzender der Freundschaftsgesellschaft gestorben

*Günter Giesenfeld*



Im November vorigen Jahres habe ich ihn noch in Hannover besucht. Er lag im Krankenhaus und sah eingefallen und schwach aus. Kurz zuvor hatte ich erfahren, daß er so krank sei, daß man ihn von Paris nach Hannover gebracht hatte, aber etwas Genaueres über die Art und Schwere der Krankheit war mir nicht bekannt. Als ich mit ihm sprach, machte er einen sehr niedergeschlagenen Eindruck. Er wisse, daß das jetzt das Ende sei, und er sei froh, daß er alles noch habe regeln können, was zu regeln war.

Diese Worte standen für mich in einem gewissen Gegensatz zur geistigen Präsenz und der Lebhaftigkeit, mit der er sie aussprach. Ich fühlte mich verpflichtet, ihm zu widersprechen, aber dieses Thema spielte dann bald keine Rolle mehr. Ich hatte unser Buch mitgebracht mit den Erzählungen von Nguyen Huy Thiep und ihn eigentlich bitten wollen, für den *Viet Nam Kurier* eine Rezension zu schreiben. Davon zu sprechen traute

ich mich ich aber zunächst nicht. Er fand das Buch sehr schön und lobte es auch als ein Zeugnis der guten Arbeit der Freundschaftsgesellschaft. Er wollte wissen, wie es unserer Organisation gehe und was die einzelnen Vorstandsmitglieder machten. Er wurde lebhafter, und als ich dann doch meine Bitte vorbrachte, hat er sogar die Rezension zugesagt – vorausgesetzt, es würde ihm bis zum nächsten Redaktionsschluß besser gehen. Dann verließ ich ihn, weil er mir müde vorkam, aber mit dem Eindruck, daß es ihm vielleicht doch nicht so schlecht ginge, wie er selbst glaubte.

Wir haben in den folgenden Tagen mehrfach telefoniert. Er wurde dann in ein Rehabilitationszentrum verlegt, was für mich ein weiteres Signal war, daß er sich erholen würde. Aber da brach die Verbindung ab. Ich erfuhr später, daß er wieder nach Hause (Paris) zurückgekehrt war. Dort rief ich an, und das sollte dann unser letztes Gespräch sein: Die in Han-

nover geplante Operation sei nicht gemacht worden, weil es andere Komplikationen gegeben habe. Wilfried Seipp, Erichs alter Freund und Arztkollege hatte nicht in Erfahrung bringen können, woran er genau litt, und so habe ich mich nicht getraut, seine Frau Edith oder ihn selbst zu fragen. Dann kam, einige Wochen später, plötzlich und nun schon wieder unerwartet, die Todesnachricht.

Erich Wulff war für die Freundschaftsgesellschaft und fast alle Mitglieder des Vorstandes nicht nur ein guter Freund, sondern auch eine (in den letzten Jahren ferne) Instanz, die zuletzt nicht mehr zu Mitgliederversammlungen kam, aber ab und zu etwas für den *Viet Nam Kurier* schrieb. Ich hatte die Jahre über sporadischen telefonischen Kontakt und besuchte ihn, wenn ich in Paris war. 2008 ist er noch einmal in Vietnam gewesen, und bei der Vorbereitung seiner Reise (zum buddhistischen VESAK-Tag) hat er sich mit mir beraten. Es war die erste Reise mit der ganzen Familie und jetzt also die letzte. Es gehörte zu dem Bewußtsein, „alles geregelt zu haben“, daß er nicht nur seiner Familie ein altes Versprechen hatte einlösen können, mit ihm diese Reise zu machen, sondern daß auch der Bericht darüber noch im Argument-Verlag erschienen ist.

### **Ein Filmprojekt**

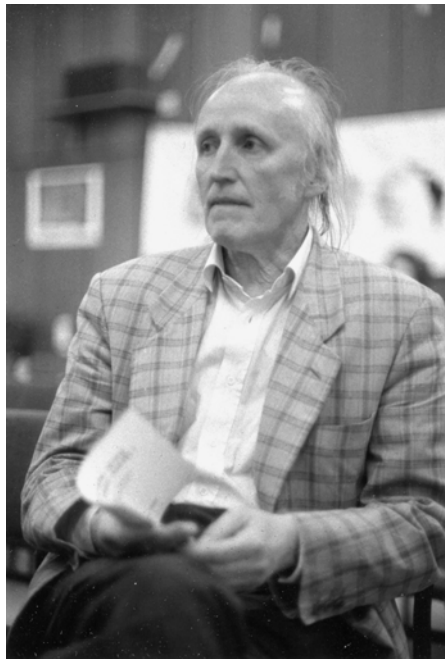
Ich lernte Erich im Jahre 1971 kennen, wir haben damals zusammen einen Film gedreht. Der Kontakt wurde über die Initiative internationale Vietnamsolidarität

(IIVS) geknüpft. Erich hatte aus Vietnam Dokumente mitgebracht, die uns als Grundlage für den Film dienen sollten. Es handelte sich um ein Projekt des Pentagon, das von einer privaten Firma durchgeführt wurde und letztlich der psychologischen Kriegsführung in Vietnam zuzurechnen war: Der Mew Yorker Psychiater Walter Slote war nach Vietnam gereist und hatte dort verschiedene „Interviews“ (wohl eher Verhöre) mit „Teilnehmern am bewaffneten Konflikt“ geführt mit dem Ziel, herauszufinden, warum die Vietnamesen die USA so sehr haßten und so verbissen bekämpften. Eines der Verhöre wurde mit einem Gefangenen der Befreiungsfront geführt, Erich hatte sowohl das Wortprotokoll als auch die von Slote darüber gefertigten Berichte mitgebracht, die ihm sein amerikanischer Kollege in der Hoffnung auf eine Zusammenarbeit gegeben hatte.

Unser Plan war, dieses Protokoll in Auszügen nachzuspielen (ich arbeitete damals in einer studentischen Theatergruppe und hatte mehrere Stücke inszeniert) und als Dialogszenen abzufilmen. Diese sollten ergänzt werden durch den Vergleich zwischen den Aussagen des Gefangenen und den zum Teil grotesk zynischen „Erkenntnissen“, die Slote daraus für seine Auftraggeber abgeleitet hatte.

Die beiden „Schauspieler“ waren Laien, die wir auch nach ihrer sozialen Stellung ausgewählt hatten: Ein Student, der schon ein wenig Theatererfahrung hatte und ein gewerkschaftlich engagierter Arbeiter bei der Firma Buderus. Auch

das Leben der beiden Darsteller wurde integriert mit dem Anspruch, die Lage hier in Bezug zu setzen zum Vietnamkrieg.<sup>1</sup>



In Marburg 1971

Es folgte dieser Zusammenarbeit am Film<sup>2</sup>, während der Erich für mich eine berühmte Respektsperson war, weil auch ich natürlich sein Buch: *Vietnamesische Lehrjahre* gelesen hatte, eine Phase der nachbarlich-freundschaftlichen

<sup>1</sup> Über dieses Projekt wird noch näher zu berichten sein, weil es von Erich verfaßte Texte dazu gibt, die wir veröffentlichen wollen.

<sup>2</sup> Er trägt den Titel *Giai Phong – Befreiung* und wurde in schwarz-weiß und 16mm gedreht, Laufzeit 90 min. Er kann beim Filmdienst ausgeliehen werden (allerdings noch nicht auf DVD)

Beziehung, die dadurch entstanden war, daß Erich inzwischen in Gießen arbeitete und in Marburg wohnte, und zwar direkt gegenüber im Südviertel. Über ihn hatte ich auch Wolfgang Fritz Haug kennengelernt, der damals in Marburg eine Gastprofessur wahrnahm.

### Gründung der Freundschaftsgesellschaft

1976 gründeten wir die Freundschaftsgesellschaft Vietnam, weil wir die Reste der nach dem Krieg sich langsam auflösenden Vietnamsolidarität, die zudem in viele verschiedene, miteinander konkurrierende und gelegentlich einander bekämpfende Gruppen zersplittert war, vereinigen wollten. Außerdem waren ich und einige andere uns immer deutlicher bewußt worden, daß unser Einsatz vor allem gegen den Vietnamkrieg und die ihn führende Macht USA (sowie die sie dabei unterstützenden Mächte wie z.B. die BRD) gerichtet war, wir aber kaum fundierte Kenntnisse hatten über das Land, in dem sich der Krieg abspielte, und das wir damit eigentlich unterstützen wollten. Das führte gelegentlich zu falschen, illusorischen oder überhöhten Vorstellungen (die mystifizierte Heldenhaftigkeit des Kampfs der Vietnamesen, der „Sieg im Volkskrieg“, den manche dann auch hier in Europa erringen wollten). Jetzt, wo es um den Aufbau ging und wir diejenigen versammeln wollten, die weiterhin dem nun nicht mehr unmittelbar „leidenden“ Land zu helfen bereit waren, empfanden wir einen Nachholbe-

## Erich Wulff

darf an Kenntnissen über das Land, seine Kultur, seine Geschichte und seine Menschen.

Diesen Mangel zu beheben, war eines der zentralen Ziele, die wir uns bei der Gründung der Freundschaftsgesellschaft stellten. Und alle, die diesen Schritt planten, waren einmütig der Ansicht, daß Erich unser Vorsitzender sein sollte. Seine Autorität und Integrationsfähigkeit haben entscheidend dazu beigetragen, daß das sehr breite Spektrum der politischen Kräfte, das wir bewußt im Vorstand vertreten wissen wollten, sich zu einer weitgehend reibungslosen Zusammenarbeit bereit fand. Natürlich brauchte Vietnam auch und gerade nach dem Krieg weiterhin humanitäre und materielle Unterstützung, aber da die Kritik am „imperialistischen“ Kriegsgegner wegfiel, war eine andere Art von Engagement nötig, das auf die Verhältnisse im Land selbst orientiert war. Ich selbst ging die Sache sehr gründlich an, das Ergebnis war ein Buch *Land der Reisfelder*, das 1981 in erster und 1988 in dritter, ergänzter Auflage erschien.

Vietnam war immer noch in den Schlagzeilen der westlichen Presse, deren Thema aber nicht so sehr der internationale Boykott zur Verhinderung eines erfolgreichen Aufbaus war, sondern die Auseinandersetzungen mit dem Pol Pot-Regime in Kambodscha und der VR China (Einmarsch in Nordvietnam 1979). Da war vieles richtig zu stellen angesichts einer noch immer sehr einseitigen Berichterstattung, was wir nach Kräften

(durch Veranstaltungen und den *Viet Nam Kurier*) taten und wobei wir durch eine wohlbegründete und sorgfältig abwägende Analyse von Erich Wulff unterstützt wurden (im Nachwort seines Buchs *Eine Reise nach Vietnam*, 1979).



1977 mit Botschaftsrat Nguyen Trung auf der Mitgliederversammlung

Aber auch die direkte Zusammenarbeit mit ihm im Rahmen der Freundschaftsgesellschaft war für uns unentbehrlich, auch dann, als er sich aus der Vorstandsarbeit zurückgezogen hatte und eher so etwas wie eine Beobachterposition einnahm. Wenn man seine 2001 erschienene Autobiographie *Irrfahrten* liest, wird allerdings eher der Eindruck einer Distanznahme erweckt. Vor allem überrascht, wie sehr Erich die ganze Geschichte der Freundschaftsgesellschaft Vietnam dort im Rückblick unter dem Gesichtspunkt des „Einflusses der Kommunisten“ (hier konkret: der DKP) erinnert. Es war ausdrücklich unser Bestre-

ben gewesen, die Mitgliedschaft sehr breit anzulegen, vom Pfarrer über den Gewerkschafter zur FDP, SPD und natürlich zum linken Lager. Klar war dann aber auch, daß die DKP-Leute dabei sein mußten<sup>3</sup>. Daß diese Partei das Geschehen verfolgte und zu diesem Zweck jemanden in den Vorstand „entsandte“, den wir ebenso akzeptierten wie die „Vertreter“ anderer politischer Lager und Meinungen auch, verstand sich von selbst.

Aber daß wir weder gelenkt (noch gar bezahlt, wie gelegentlich zu lesen war) wurden von der DKP oder der DDR, dafür garantierte nicht zuletzt – Erich Wulff als Vorsitzender, der für uns alle die unbestrittene Autorität war. Als ich einmal (das war wohl Anfang der 1980er Jahre) versuchte, zusammen mit dem DKP-Genossen im Vorstand, Kontakte mit dem Solidaritätskomitee der DDR aufzunehmen zwecks eventueller Kooperation, endete die Reise nach Ostberlin mit einem Fiasko. Man trat uns dort mit einer solchen Arroganz entgegen, daß wir dies später nie mehr versuchten. Die hatten wirklich nichts mit uns am Hut!

Erich aber hat solche Gedanken wohl nie aus seinem Hinterkopf verbannen können. Er spricht selbst davon in seinen Büchern, daß er seine antikomunistischen Vorurteile nie habe ganz unterdrücken können. Andererseits hat er sich doch mit der Freundschaftsgesell-

<sup>3</sup> Auch deshalb, weil sie die Aktivsten waren, wenn es Projekte und Veranstaltungen zu planen und durchzuführen galt.

schaft identifiziert und vor allem mit seiner Leiterfunktion: In seinen Memoiren heißt es: Als die verschiedenen, die Nachkriegszeit prägenden Ereignisse (*boat people*, Kambodscha, *doi moi*) vorbei waren, „da meinte Adalbert<sup>4</sup>, es sei an der Zeit, ins zweite Glied zurückzutreten – und so übergab er den Vorsitz der Gesellschaft an seinen Marburger Freund Günter Giesenfeld<sup>5</sup>, den er bereits 1968 an die Vietnamsolidarität herangeführt hatte.“<sup>6</sup> Da muß der „Marburger Freund“ schmunzeln, so sehr ihm die Vorstellung, Erichs geistiges Ziehkind zu sein, gefallen könnte. Er wurde an die Solidarität „herangeführt“ von Wolf Haug anlässlich von dessen Marburger Gastprofessur, er lernte Erich wie gesagt erst 1971 kennen.

### Das kritische Buch

In seinem zweiten Buch *Eine Reise nach Vietnam* (1979), hatte Erich sich sehr kritisch mit den Beschränkungen auseinandergesetzt, denen er bei seinem ersten Besuch nach dem Krieg unterworfen worden war, vor allem, daß man ihm nicht alle Begegnungen mit Freunden gestattet hatte, die er dort wiedersehen wollte. Auf das Erscheinen des Buchs gab es in Vietnam sehr ablehnende Reaktionen. Auch in der Bonner Botschaft war man zutiefst verunsichert. Es ging, so schien es mir, dabei nicht so sehr um

<sup>4</sup> Erich hat seine Autobiographie nicht in der Ich-Form geschrieben, sondern eine künstliche Figur mit Namen Adalbert als Erzähler eingeführt.

<sup>5</sup> am 3. Oktober 1982.

<sup>6</sup> *Irrfahrten*, S. 492.

die Rechtfertigung der Versuche, Erich von unkontrollierten Begegnungen abzuhalten, sondern um die Frage, ob er durch seine so eingehende Darstellung seiner Ängste und manchmal auch Unterstellungen nicht zum „Feind Vietnams“ geworden sei. Ich glaube, es wurde damals aus Hanoi ein starker Druck ausgeübt, mit diesem Freund zu brechen (und damit auch mit der Freundschaftsgesellschaft). Diejenigen Vietnamesen in der Bonner Botschaft, die dies nicht wollten, wandten sich an mich als den amtierenden Vorsitzenden um Hilfe. In Gesprächen vor allem mit dem damaligen Kulturattaché Quyen erkannte ich bald, daß die Kritik, die Erich übte, zwar als ungerecht empfunden wurde, man sie dennoch nicht für unzulässig hielt. Das Problem war die Veröffentlichung und das befürchtete „Wasser auf die Mühlen der Gegner Vietnams“.

Ich verwies auf die sehr plausiblen Erläuterungen, die Erich im Nachwort zu der „Situation von Wahn und Angst“ gibt, in die er vor Ort als Reaktion auf die Kontaktverweigerungen hineingeraten war<sup>7</sup>, und versuchte so, die Situation zu erklären, und auch wenn man dies verstand, so war man doch der Meinung war, daß ein Freund Vietnams so etwas nicht veröffentlichen dürfe.

Trotzdem war der Wunsch, Erich nicht „aufgeben“ zu müssen, vor allem bei den Vietnamesen, die ihn gut kannten, sehr groß. Ich wurde gebeten, meine Erläuterungen aufzuschreiben, aus mei-

ner Sicht darzustellen, wie die Kritik gemeint war. Ich habe gezögert, dann aber doch einen etwa 10 Seiten langen Brief<sup>8</sup> verfaßt, der vor allem auf das Nachwort zu dem Buch verwies, auf Erichs berufsbedingte Neigung zur Selbstbeobachtung und Selbstreflexion und darauf, daß es zu seinem Konzept der „kritischen“ Solidarität gehöre, Mißstände im Land der Freunde offen zu kritisieren, als Grundlage für eine echte Freundschaft – eine Haltung Vietnam gegenüber, die auch in der Freundschaftsgesellschaft als Prinzip unumstritten ist.

Mein Text, so habe ich später erfahren, ist in Vietnam bis in höchste politische Kreise zirkuliert und hat vielleicht dazu beigetragen, daß die Vietnamesen keinen „Bann“ über Erich verfügt haben – im Gegenteil: Schon kurze Zeit später (1983) wurde er erneut eingeladen und konnte nun ohne Beschränkung alle seine Freunde sehen. Er hat darüber im *Viet Nam Kurier* berichtet (in den Heften 4/1983 und 1/1985). Seine neu gewonnene Einschätzung über die Lage in Vietnam hat er anläßlich eines Resümees über ein Gespräch mit alten Freunden in Ho Chi Minh-Stadt so formuliert:

„Hoa und Nghi sind verantwortliche Bürger ihres Landes. Sie bejahen auch seine Entwicklung hin zum Sozialismus. Aber sie wollen Gefahren benennen und unsinnige Bestimmungen übertreten können, um als Privilegierte, die sie sind, stellvertretend für andere, unnö-

<sup>8</sup> Ich habe versucht, diesen auf französisch verfaßten Text jetzt in meinem chaotisch ungeordneten Archiv wiederzufinden, leider ohne Erfolg.

<sup>7</sup> S. 198

tige Beschränkungen abbauen zu helfen. Wenn sie das tun, bekommen auch andere Mut dazu. Und ich frage mich, ob von unserer Seite, derjenigen der Freunde Vietnams, nicht eine zweifache Solidarität am Platze wäre: mit der Führung - der Regierung und der Partei dieses Landes, aber auch mit loyalen Dissidenten (mir fällt kein anderes Wort dazu ein) wie Hoa und Nghi, deren Haltung dazu führt, daß mehr Freiheiten zustande kommen, und das Leben für zahlenmäßig vielleicht geringfügige, für den Aufbau des Landes aber unentbehrliche Anteile der Bevölkerung, wie die Intellektuellen, wieder lebenswert wird."

Als Fazit aus dieser Episode bleibt für mich die Erkenntnis, daß das Verhältnis Erichs zum „offiziellen Vietnam“ nicht nur durch politische Vorbehalte und antikommunistische und bürgerliche Restelemente seiner Herkunft geprägt war, sondern auch durch schwer miteinander zu vereinbarende kulturelle Differenzen. Was sogar hier bei uns eine (nicht öffentliche) Debatte beim Erscheinen seiner *Vietnamesischen Lehrjahre* provoziert hat, ist für ein konfuzianisch geprägtes Bewußtsein ganz unverständlich und unerhört: die radikale Offenheit der Selbstanalyse und Selbstentblößung (z.B. die „Sexgeschichten“), die seine Berichte stets prägte. Als wir einmal darüber telefonierten (er hatte mir das Manuskript seines letzten Buchs *Vietnamesische Versöhnung* geschickt), fragte ich ihn, warum er auch hier wieder seinen Ängsten und Unterstellungen (er werde

verfolgt, sein öffentlicher Auftritt werde sabotiert, sein Referat werde nicht geschätzt, er werde wieder in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt) großen Raum gegeben habe, obwohl sie sich alle als unberechtigt herausgestellt hätten. Sein Antwort war: „Das ist eben mein Stil!“, und es klang, obwohl es sicher nicht bewußt so gemeint war, wie „Das ist eben mein Markenzeichen“.

Obwohl für Vietnamesen nur schwer akzeptabel, diente ihm jedoch diese seine Neigung andererseits auch als ein literarisch-diskursives Mittel, mit dem er viele Zusammenhänge, bei denen sich historische, soziale, ideologische und subjektive Element unentwirrbar verschränken, in außerordentlich durchdringender Weise aufschlüsseln und darstellen konnte, was eine der Qualitäten seiner Bücher ausmacht.

Und was die Freundschaftsgesellschaft angeht, so möchte ich noch erwähnen, daß bei unserer großen Krise 1988-1990, als durch Unregelmäßigkeiten unseres Kassierers, interne Auseinandersetzungen, Feindseligkeiten und organisatorische Turbulenzen unsere Existenz auf dem Spiel stand, Erich uns allein durch seine Präsenz, aber auch durch diskrete Interventionen und gelegentliche öffentliche Aufmunterungen entscheidend dabei geholfen hat, nicht aufzugeben, 1992 den radikalen Neuanfang zu wagen und die Freundschaftsgesellschaft seit bald 20 Jahren mit Erfolg weiterzuführen..